

Alexei Krioukov

Das Problem der Intersubjektivität
bei Husserl und Sartre

Gedruckt mit Unterstützung

des

Deutschen Akademischen Austauschdienstes

Alexei Krioukov

**DAS PROBLEM DER INTERSUBJEKTIVITÄT
BEI HUSSERL UND SARTRE**

ibidem-Verlag
Stuttgart

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

Dieser Titel ist als Printversion im Buchhandel
oder direkt bei *ibidem* (www.ibidem-verlag.de) zu beziehen unter der

ISBN 978-3-89821-HFJ-Î .

∞

ISBN-13: 978-3-8382-5HFJ-€

© *ibidem*-Verlag
Stuttgart 2012

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Данная книга является незначительно переработанной версией диссертации, которая была защищена на философском факультете университета г. Бремен 14 февраля 2003 г. Работа над диссертацией была начата еще в 1997 г. на философском факультете Санкт-Петербургского университета, на кафедре философской антропологии, которую возглавляет проф. Марков Б. В. (Prof. Dr. B. Markov, St. Petersburg). Прежде всего мне хочется выразить глубокую признательность доценту кафедры философской антропологии Исакову А. Н. (PD Dr. A. Isakov, St. Petersburg) моему научному руководителю за тот философский опыт и тот импульс, который я получил общаясь с ним на ранних стадиях работы над моей диссертацией. С 1999 г. по 2003 г. я являлся докторантом университета г. Бремен в качестве ДААД стипендиата и продолжил работу над своим трудом под руководством проф. Г. Мора (Prof. Dr. G. Mohr, Bremen), которому я выражаю свою признательность за поддержку и чуткое руководство моей научной работой во время моего пребывания в Германии. Мне хотелось бы также сказать слова благодарности всем тем, кто в разное время в философских дискуссиях помог становлению данной работы: профессору Г. Пастернаку (Prof. Dr. G. Pasternak, Bremen), доценту Б. Фришман (PD Dr. B. Frischmann, Bremen), профессору Э. Марбаху (Prof. Dr. E. Marbach, Bern), профессору Ф. Перена (Prof. Dr. F. Pereña, Barcelona), профессору М. Потера (Prof. Dr. M. Potera, Varschava), доктору Л. Пасторе (Dr. L. Pastore, Bremen/Lecce), доктору Х.-Б. Шмид (Dr. H.-B. Schmid, St. Gallen).

Я выражаю огромную признательность Э. Хокауф (E. Hockauf), которая с самого начала помогала мне в корректировании текста диссертации. А также мне хотелось бы поблагодарить А. Бёхм (A. Böhm) и К. Шона (C. Schön) за неоценимую помощь в редактировании этой книги.

Естественно, я хотел бы поблагодарить ДААД за информационную и материальную поддержку во время моего пребывания в Германии.

Алексей Крюков

август 2004, д. Б. Вруда

Inhaltsverzeichnis

0. EINLEITUNG	9
I. INTERSUBJEKTIVITÄT BEI HUSSERL	14
I.1. Die phänomenologische Methode Husserls	15
I.1.1. Reduktion	16
I.1.2. Intentionalität	23
I.1.2.1. Das Subjekt der Intentionalität	24
I. 1.2.2. Das intentionale Objekt	30
I. 1.3. Zusammenfassung der Hauptzüge der Bewusstseinstheorie Husserls	35
I. 2. Intersubjektivität in den <i>Cartesianischen Meditationen</i>	37
I.2.1. Skizze der Vorarbeit in den I.-IV. Meditationen und der Konstitutionsstufen der Intersubjektivität in der V. Meditation	37
I.2.2. Das transzendente Ich	44
I. 2.3. V. Meditation. Eigentliches Intersubjektivitätsproblem	62
I.2.3.1. Erster Schritt: Die primordiale Epoché	62
I.2.3.2. Zweiter Schritt: Immanente Transzendenz	71
I.2.3.3. Dritter Schritt: Die Fremderfahrung	80
I.2.3.4. Vierter Schritt: Die intermonadologische Gemeinschaft	90
I.2.3.4.1. Die intersubjektive Natur	90
I.2.3.4.2. Die Gemeinschaft von Monaden	94
I.3. Zwischenbilanz	95
II. INTERSUBJEKTIVITÄT BEI SARTRE	99
II.1. Grundbegriffe der Fundamentalontologie Sartres	100
II.1.1. Das Phänomen und sein Sein	101
II.1.2. Das präreflexive Bewusstsein	105
II.1.2.1. Das präreflexive Cogito als Grundlage des Bewusstseins	106
II.1.2.2. Der ontologische Beweis	110
II.1.3. Die Bewusstseinstheorie Sartres in ihrem Verhältnis zur Bewusstseinstheorie Husserls	117

II.2. Unter dem Blick des Anderen	120
II.2.1. Die Bedeutung und die Hauptzüge der Theorie der Intersubjektivität Sartres im Kontext seiner phänomenologischen Ontologie	121
II.2.2. Kritik Sartres an anderen Konzeptionen der Intersubjektivität	128
II.2.2.1. Realismus und Idealismus	129
II.2.2.2. Husserl (Analyse von Sartres Argumentation)	130
II.2.2.3. Hegel	139
II.2.2.4. Heidegger	141
II.2.3. Die Frage nach der Existenz des Anderen	143
II.2.3.1. Der Andere als Subjekt	145
II.2.3.2. Die pränumerische Realität des Subjekt-Anderen	149
II.2.4. Die Frage nach dem Seinsbezug zum Anderen	153
II.2.4.1. Das Cogito als Ausgangspunkt für die Intersubjektivität	153
II.2.4.1.1. Das transzendente Ich	154
II.2.4.1.2. Entdeckung meines Ego	163
II.2.4.2. Interne wechselseitige Negation	171
II.2.4.2.1. Selbstheit	172
II.2.4.2.2. Dialektik der internen wechselseitigen Negation	176
I.3. Zwischenbilanz	184
III. ZUSAMMENFASSUNG	188
LITERATURVERZEICHNIS	193

0. Einleitung

Mit der Begründung bzw. Ausarbeitung der Phänomenologie hat Husserl seinen philosophischen Hauptzweck verfolgt: Er strebte an, die Phänomenologie als strenge Wissenschaft auf einem apodiktischen und vollkommen sicheren Prinzip aufzubauen, aus welchem all die anderen Wissenschaften deduziert werden könnten. Diese Wissenschaft nannte er Phänomenologie, da sie die Wissenschaft über die Phänomene unseres Bewusstseins ist, das seinerseits auf der Apodiktizität des *ego cogito* Descartes' basiert.

Der Hauptslogan der Phänomenologie ‚Zu den Sachen selbst!‘ ist deswegen dahingehend zu deuten, dass die in der Phänomenologie zu suchenden Sachen in dem Bereich des Bewusstseinslebens ausgelegt bzw. deskriptiv beschrieben werden müssen.¹ Husserl definiert die Phänomenologie als eidetische Wissenschaft in Abhebung von der Psychologie, die für Husserl ausschließlich eine Tatsachenwissenschaft ist.² Die ‚Sache‘ der eidetischen Wissenschaften oder, wie Husserl auch sagt, der Wesenswissenschaft³ hat ausschließlich mit dem Wesen der sich im Bewusstsein befindenden Phänomene zu tun. Das ganze Bewusstseinsleben, das nur nach dem Vollziehen der Reduktion zugänglich wird, nennt Husserl die ‚transzendente Subjektivität‘⁴. Hier sind wir zu dem Punkt gelangt, der die Bedeutung der Intersubjektivität für die transzendente Phänomenologie erklären kann. Husserl nennt das transzendente Subjekt in den *Cartesischen Meditationen* die Monade oder das in der vollen Konkretion genommene transzendente Ego.⁵ Er definiert die transzendente Sphäre als die *intermonadologische* Sphäre. Für jede Monade müssen die Grundprinzipien der Phänomenologie gültig sein. Und nur deswegen kann die Phänomenologie als Wesenschau ihren eigentlichen Sinn bekommen: Sie wird zur universalen Wissenschaft, die jeder transzendentalen Subjektivität im gleichen Maß Ihre Grundprinzipien verleiht.

¹ Hierzu Waldenfels 1992, S. 17 ff.

² *Ideen I*, S. 6.

³ Ebd., S. 6.

⁴ *CM*, S. 58 ff.

⁵ Ebd., S. 102 f.

Das Problem der Intersubjektivität bekommt in den *Cartesischen Meditationen* große Bedeutung: Wie kann ich mich aus dem Bereich meines transzendentalen Egos der Existenz des anderen Egos vergewissern, damit die phänomenologische Wissenschaft ihre Geltung für alle transzendentalen Monaden haben kann? In aller Kürze die Bedeutung der Intersubjektivität für die Phänomenologie Husserls: Auf der Grundlage des Cogito Descartes' als apodiktischer Evidenz wird die apodiktische phänomenologische Wissenschaft entwickelt, aus welcher all die anderen Wissenschaften deduziert werden können. Das Problem besteht in dem Aufbau des Bezugs zwischen den transzendentalen Egos, damit diese universale Wissenschaft für alle Egos ihre Bedeutung behält.

Anders ist es aber bei Sartre, der die phänomenologische Tradition fortgesetzt hat. Obwohl das Problem der Intersubjektivität auch die führende Rolle für seine Variante der Phänomenologie spielt, taucht es in einem ganz anderen Kontext auf. Sein Hauptanliegen besteht in dem ontologischen Zugang zu den philosophischen Problemen. Deswegen heißt der Titel seiner Phänomenologie die ‚phänomenologische Ontologie‘. Als Grundlage bzw. Ausgangspunkt für die Philosophie wählt Sartre ebenso wie Husserl das Cogito Descartes'. Jedoch unterscheidet Sartre die doppelte Struktur dieses Cogito: Es kann sowohl reflexiv als auch präreflexiv sein. Das präreflexive Cogito, das Sartre auch das präreflexive Bewusstsein nennt, hat den Vorrang: Es ist die eigentliche Grundlage des Bewusstseinslebens. Die Reflexion ist ein nur sehr sekundärer Akt. Mit der Hervorhebung der Rolle des präreflexiven Cogito versucht Sartre Folgendes auszuführen:

So erlaubt uns der Verzicht auf das reflexive cogito – zweite Formation – zugunsten des präreflexiven cogito, das Sein des percipi, das heißt des Bewußtseins, wiederzufinden, das Sein der Welt und die Existenz des anderen.⁶

So sehen wir, dass das Bewusstsein in dem präreflexiven Cogito, der Hauptidee Sartres, sein eigentliches, ‚richtiges‘ Leben als Bewusstsein, das Sein der Welt und das des Anderen wiedergewinnt. Im letzten Fall geht es um die eigentliche intersubjektive Problematik: Auf der Ebene des präreflexiven Bewusstseins begegne ich den Anderen. Die Bedeutung der Intersubjektivität für die phänomenologische Ontologie

⁶ SS, S. 270.

Sartres besteht darin, dass ich durch den Anderen „die Bedingung meiner Existenz“⁷ im eigentlichen Sinn gewinne. Ich brauche den Anderen, seine Existenz ist für meine unentbehrlich, damit ich all die Seiten meiner Existenz erfassen kann.

So ist die Bedeutung der Intersubjektivität für die beiden Phänomenologen kurz auf solche Weise zu definieren: Für die Phänomenologie Husserls ist die Frage nach dem Anderen in dem Sinn von besonderer Bedeutung, als durch das Beweisen der Existenz des Anderen die Tragweite der phänomenologischen Wissenschaft für *alle* bewiesen ist. In der Phänomenologie Sartres brauche ich die Lösung des Intersubjektivitätsproblems, um meine vollkommene Existenz erfassen zu können.

Ich versuche jetzt einen allgemeinen Einblick in das Problem der Intersubjektivität zu verschaffen. Das Wort ‚Intersubjektivität‘ impliziert schon in sich selbst den Leitfaden für die Ausarbeitung der Intersubjektivitätsproblematik. Man setzt voraus, dass es eine Pluralität der Subjekte gibt, zwischen welchen es erforderlich ist, eine Beziehung ‚inter‘ zu rechtfertigen. Aber das ist bereits die Verallgemeinerung der höheren Stufe. Ursprünglich lässt sich der Sinn des Intersubjektivitätsproblems mit zwei Begriffen ausdrücken: ‚Ich‘ und ‚Anderer‘, welche die Bausteine der ganzen Problematik sind. Deswegen kann man das Problem so umformulieren, dass die Intersubjektivität die Vielfalt der Beziehungen zwischen Subjekten bildet, welche durch einen ursprünglichen Bezug zwischen dem ‚Ich‘ und dem ‚Anderen‘ präsentiert werden können. Der Unterschied zwischen diesen zwei Begriffen lässt die allgemeine Problematik der Abhandlung erkennen: *Wie kann man den Bezug zwischen ‚Ich‘ und ‚Anderem‘ rechtfertigen.*

Da ich die Frage nach der Intersubjektivität anhand der Beispiele der Phänomenologen Husserls und Sartres ausführe, ist es hier erforderlich zu sagen, was beide Phänomenologen unter den Begriffen ‚Ich‘ und ‚Anderer‘ verstehen. ‚Ich‘ und ‚Anderer‘ der Intersubjektivität sind: bei Husserl mein Ego und das des Anderen (oder das *alter ego*); bei Sartre mein Bewusstsein (das präreflexive Bewusstsein oder das Für-Sich) und das Bewusstsein des Anderen. Es ist auch erforderlich, über die Methode der Ausarbeitung des Problems in beiden Varianten der Phänomenologie zu sprechen.

⁷ EH, S. 165.

Husserls Verfahren ist das Konstitutionsverfahren. Dies bedeutet, dass die Fremderfahrungsdaten des anderen transzendentalen Egos in dem Bereich meiner transzendentalen Sphäre in meinen intentionalen Leistungen konstituiert werden. In der phänomenologischen Ontologie Sartres ist dieses Konstitutionsverfahren sinnlos, da ich den Anderen in dem ‚Tiefsten‘ meines Cogito treffe. Sein Verfahren ist das Verweisen auf die Phänomene, in welchen der Andere sich kundgibt. Diese sind in der Theorie Sartres ‚Blick‘ und ‚Scham‘.

Nach diesem Exposé der Bedeutung der Frage nach dem Anderen in den phänomenologischen Philosophien von Husserl und Sartre möchte ich die Akzente meiner Abhandlung darlegen. Wir sehen, dass Husserl und Sartre das Problem der Intersubjektivität (der Bezug zwischen ‚Ich‘ und ‚Anderem‘), von den Voraussetzungen der Prinzipien ihrer Phänomenologien ausgehend, mit der Anwendung verschiedener Methoden für die Ausarbeitung des Intersubjektivitätsproblems zu lösen versuchen. Die Hauptaufgabe meiner Untersuchung definiere ich in zweierlei Hinsicht: Erstens will ich zeigen, wie die phänomenologische Gesamtkonzeption beider Phänomenologien auf die Ausarbeitung des Problems der Intersubjektivität einwirkt. Zweitens will ich diejenigen Schwerpunkte sowohl in der Konzeption der Phänomenologie Husserls als auch in seiner Theorie der monadologischen Intersubjektivität hervorheben, welche deutlich gezeigt haben, wie die ontologische Methode Sartres bei der Lösung des Intersubjektivitätsproblems im Vergleich zu der konstitutiven Methode Husserls möglich ist.

Die Methode der Arbeit für das Ausführen dieser Hauptaufgabe der Abhandlung bezeichne ich als die kritische Prüfung und die Auseinandersetzung mit den Hauptthesen der Intersubjektivitätskonzeptionen bei Husserl und Sartre. Es geht auch um die komparatistische Darstellung beider Konzeptionen der Intersubjektivität. In struktureller Hinsicht ist die Abhandlung so gedacht, dass jeder der Teile sowohl über Husserl als auch über Sartre aus zwei logischen Unterteilen, der allgemeinen Einführung in die phänomenologische Konzeption (die Kapitel I.1. und II.1.) und dem Hauptteil über die Intersubjektivität (die Kapitel I.2. und II.2.), besteht. In den einführenden Kapiteln führe ich nicht soviel analytische Arbeit durch, da hier die Aufgabe ist, nur die Hauptbegriffe und die Hauptgedanken beider Phänomenologen mit der Perspektive der Anwendung dieser auf die Ausarbeitung des Intersubjektivitätsproblems darzustellen. Insofern liegt das Hauptgewicht der Untersuchung auf der analy-

tischen Prüfung der Hauptzüge der Argumentation beider Autoren in den Kapiteln über die eigentlichen Theorien der Intersubjektivität. Allgemein gesprochen, stelle ich zuerst die Grundlinien der beiden phänomenologischen Konzeptionen dar und vollziehe die Wirkungen auf die Ausarbeitung des Intersubjektivitätsproblems nach, die aus der Besonderheit dieser theoretischen Konstrukte folgen.

Zur Auswahl der Texte von Husserl und Sartre ist folgendes zu bemerken: Beide Phänomenologen gehören zu den höchstproduktiven philosophischen Schriftstellern, deren Nachlass mehrere tausend Seiten umfasst. Da es sich um die komparatistische Methode der Darstellung des Intersubjektivitätsproblems handelt, habe ich nicht beabsichtigt - und wäre unmöglich - alle Texte des umfangreichen Nachlasses zu berücksichtigen. Daher beschränke ich mich auf die Werke, deren eigentlicher Zweck war, das Problem der Intersubjektivität auszuarbeiten. In diesem Sinn ist die Analyse der *V. Meditation* in den *Cartesischen Meditationen* von Husserl mit der Berücksichtigung der Texte zur Intersubjektivität aus dem Nachlass (*Zur Phänomenologie der Intersubjektivität*, Bd. XIII-XV) von besonderer Tragweite. Bei Sartre lenke ich die besondere Aufmerksamkeit auf das Kapitel *Der Blick* aus dem dritten Teil seines Hauptwerks *Das Sein und das Nichts*. Was die Einführung in die phänomenologischen Konzeptionen beider Phänomenologen angeht, stelle ich im Abriss die Hauptzüge der Phänomenologie Husserls dar, die er in den *Ideen zu einer reinen Phänomenologie* ausgearbeitet hat. Für das Verständnis der Sartreschen phänomenologischen Konzeption sind sowohl die Einleitung in *Das Sein und das Nichts* als auch sein Frühwerk *Die Transzendenz des Ego* besonders wichtig.

I. Intersubjektivität bei Husserl

Der Hauptzweck der Ausarbeitung der Phänomenologie bei Husserl bestand darin, die eidetische Wissenschaft zu begründen, welche als apodiktisches Fundament für alle anderen Wissenschaften gelten sollte. Eidetisch ist sie, da ihr Objekt, die ‚Wesenserkenntnisse‘, nicht die ‚Tatsachen‘ der gewöhnlichen Wissenschaften (z.B. psychische Phänomene der Psychologie) ist.⁸ Apodiktisch ist sie, da ihr das unbezweifelbare Prinzip Descartes‘ *ego cogito* als philosophischer Ausgangspunkt zugrunde gelegt ist.⁹ Ausgehend von der Zweifelsmethode Descartes‘ arbeitet Husserl die Hauptmethode seiner Phänomenologie, die transzendente Reduktion, aus, die den Zugang zu diesem Bereich des Cogito ermöglicht.¹⁰

Unter dem Bereich des Cogito versteht Husserl in *Ideen I* das absolute, reine, transzendente Bewusstsein als solches¹¹, das nach dem Vollziehen der Reduktion zugänglich ist.¹² In *CM* schlägt er vor, die Reduktion schon direkt auf das transzendente Ego zu vollziehen.¹³ In einem gewissen Sinne kann man sagen, dass die Hervorhebung des transzendentalen Ego in *CM* als der stiftenden transzendentalen Position zur Folge hat, dass die Phänomenologie Husserls als die transzendente Subjektivität ihren höchsten Entwicklungspunkt erlangt. Diese Subjektivität ist nach den vier Meditationen von *CM* begründet, und Husserl versucht jetzt, den Hauptzweck seiner Phänomenologie, die einzig gültige Wissenschaft, aufzubauen und mit dem Ergebnis seiner Ausführungen in den ersten vier Meditationen, dass das Ego das apodiktische Prinzip ist, zu verbinden.

Genau in diesem Punkt kommt das Problem der transzendentalen Intersubjektivität in Spiel, die Husserl als ‚intermonadisch‘¹⁴ auszuarbeiten pflegte. Sein Anliegen war, die neue Wissenschaft für *alle* zu begründen. *Alle* sind mein Ego und die anderen Egos

⁸ *Ideen I*, S. 6.

⁹ *Methode*, S. 201; *CM*, S. 58 f.

¹⁰ *Ideen I*, S. 65.

¹¹ Ebd., S. 66 ff.

¹² Ebd., S. 68.

¹³ *CM*, S. 5.

¹⁴ Ebd., S. 102.

(auch Monaden in der Terminologie Husserls). Das Problem ist so zu formulieren: Kann ich beweisen, dass die anderen Egos auch existieren, ist der Zweck der Phänomenologie Husserls erreicht, da die apodiktische Wissenschaft, auf der Grundlage des *ego cogito* entwickelt, für alle Egos gültig ist. Kann ich die Existenz eines anderen Ego nicht beweisen, bleibe ich in meinem apodiktischen Bewusstseinsleben eingeschlossen, anders gesagt: bin ich Solipsist. Deswegen ist der Hauptzweck der fünften ‚intersubjektiven‘ Meditation als der Versuch zu bezeichnen, den Vorwurf des Solipsismus zu vermeiden. In diesem Sinn ist die Lösung des Intersubjektivitätsproblems von großer Tragweite für die ganze Phänomenologie Husserls in seiner späteren Periode.

Zu analysieren, wie Husserl das Problem der Intersubjektivität mit der Anwendung seiner phänomenologischen Methode zu lösen versucht hat, ist der Hauptzweck des ersten Teils über die Intersubjektivität bei Husserl.

I.1. Die phänomenologische Methode Husserls

Als Erstes ist es erforderlich, eine allgemeine Einführung zu geben, um zu erklären, was die phänomenologische Methode Husserls bedeutet. Das ist in dem Sinn für die vorliegende Abhandlung wichtig, da Husserl in *CM* bei der Lösung des intersubjektiven Problems auch seine phänomenologische Methode anwendet. Es gibt im großen und ganzen zwei Termini, durch welche die Grundzüge seiner Philosophie charakterisiert werden können: ‚Reduktion‘ und ‚Intentionalität‘. Den ersten Begriff nenne ich den methodischen Begriff, da er das Spezifische der Husserlschen Methode am deutlichsten charakterisiert. In Kapitel *I.1.1. Reduktion* wird erklärt, warum und auf welche Weise Husserl einen Übergang von der natürlichen Einstellung (die Vorstellungen des natürlichen Bewusstseins über diese vorhandene Welt) zu der transzendentalphänomenologischen Einstellung durchzuführen versucht. Der Zweck der Einklammerung (Epoché) des transzendenten Seienden besteht in dem Gewinnen der Daten, die zum Residuum des rein Phänomenologischen, zum transzendentalen Bewusstsein, gehören.

Dieses Bewusstseinsleben ist durch die Intentionalität charakterisiert, die man mit der Formel ‚das Bewusstsein von‘ beschreiben kann. Diesen Begriff bezeichne ich als den inhaltlichen Begriff der Phänomenologie. Das Etwas, worauf das Bewusstsein

intentional gerichtet ist, ist das Phänomen in einem erweiterten Sinne, das sich jedoch selbst im Bewusstsein befindet. Der Intentionalitätsstruktur des Bewusstseins ist das Kapitel *I.1.2. Intentionalität* gewidmet.

In Kapitel *I. 1.3. Zusammenfassung der Hauptzüge der Bewusstseinstheorie Husserls* fasse ich die Hauptthesen der Phänomenologie Husserls zusammen.

I.1.1. Reduktion

Die Phänomenologie Husserls ist eine Lehre über das Sein des transzendentalen Bewusstseins im Allgemeinen und konkret gesprochen die Wissenschaft von ‚Phänomenen‘¹⁵. Die letzteren sind in diesem transzendentalen Bewusstsein befindlich. Bevor dieses Bewusstsein mit den sich in ihm befindenden Phänomenen zu dem Objekt der phänomenologischen Analyse werden kann, ist es erforderlich, die spezifisch phänomenologische Methode anzuwenden, die einen direkten Zugang zum Gegenstand der phänomenologischen Forschung ermöglichen kann. Um das Gebiet zu thematisieren, wendet Husserl die ‚transzendente Reduktion‘ an, die das Besondere seiner phänomenologischen Theorie darstellt.

In einem ganz allgemeinen Sinn bedeutet die ‚Reduktion‘ die Hervorhebung eines bestimmten Gebietes, in Bezug auf welches alle anderen ‚eingeklammert‘ oder ‚ausgeschaltet‘ bleiben. Damit wird sein Thematisieren¹⁶ vollzogen. Die Methode der Reduktion hat Husserl in seinem Werk *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie* ausgearbeitet. Diese Arbeit kann man auch als das große Programmwerk Husserls betrachten, in welchem er die Grundzüge seiner phänomenologischen Methode ausführlich präsentiert hat.¹⁷

¹⁵ *Ideen I*, S. 1.

¹⁶ Vgl. Fink 1933: „Die Grundmethode der phänomenologischen Philosophie E. Husserls ist einzig und allein die ‚phänomenologische Reduktion‘: sie ist der Erkenntnisweg des beginnenden philosophischen Denkens zum ‚thematischen‘ Gebiet der Philosophie, ist der ‚Zugang‘ zur transzendentalen Subjektivität, in ihr beschlossen liegen alle Probleme der Phänomenologie und die ihnen zugeordneten Sondermethoden“ (S. 322 f.).

¹⁷ Hierzu Waldenfels 1992, S. 30.

Als Ausgangsmoment betrachtet Husserl in dieser Arbeit eine Einteilung, die als eine Unterstufe der phänomenologischen Einsicht präsentiert werden kann. Es handelt sich um die sogenannte ‚natürliche Einstellung‘. „Wir blicken in dieser Einstellung auf die natürliche Welt, die Natur im weitesten Sinne, hin: dieser Blick ist die natürliche Einstellung“¹⁸. Was bedeutet es für Husserl, eine ‚natürliche Einstellung zu haben‘?

Ein Grund dafür ist die Überzeugung, dass ich als natürlicher Mensch immer in dieser Welt da bin. Die nächste Umgebung dieser Welt bildet meine Umwelt, in welcher ich mich mit meinen Dingen aufhalte. Ich befinde mich in unendlicher Zeit und unendlichem Raum, welche die Wirklichkeit dieser Welt bilden. Man hat die Möglichkeit, sich in dieser natürlichen Welt frei im Raum zu bewegen. Zu jedem Zeitpunkt kann man einen Standpunkt wechseln. Ich nehme etwas permanent wahr, stelle mir etwas vor, denke über etwas nach, fühle etwas und so weiter, „und darin finde ich mich zumeist aktuell bezogen auf die mich beständig umgebende Wirklichkeit“¹⁹. Diese alltägliche natürliche Überzeugung, dass die Welt immer da, immer vorhanden ist, dass ich als natürlicher Mensch, ebenso wie die Dinge meiner Umwelt zu dieser wirklichen Welt gehören, bezeichnet Husserl als *These der natürlichen Einstellung*.

Ich finde beständig vorhanden als mein Gegenüber die eine raum-zeitliche Wirklichkeit, der ich selbst zugehöre, wie alle anderen in ihr vorfindlichen und auf sie in gleicher Weise bezogenen Menschen. Die ‚Wirklichkeit‘, das sagt schon das Wort, finde ich als das Seiende vor und nehme sie, wie sie sich mir gibt, auch als daseiende hin.²⁰

Die Feststellung und die Hervorhebung der These des natürlichen Bewusstseins bilden einen methodischen Wendepunkt in der Argumentation Husserls. Wir haben es mit einer Thematisierung der natürlichen Überzeugung und der Verwandlung der letzten in eine spezifisch logische These bei Husserl zu tun. Das erlaubt ihm, das logische Verfahren zu der genannten These anzuwenden, was bedeutet, dass sie wie jede These formal, ohne Berücksichtigung ihres logischen Inhalts, einer speziellen Analyse unterzogen werden kann.

¹⁸ *Intersubjektivität I*, S. 138.

¹⁹ *Ideen I*, S. 59.

²⁰ Ebd., S. 61.

Zwischen möglichen methodischen Verfahren bevorzugt Husserl die cartesianische Methode des Zweifelns. Die Auswahl der letzten bedeutet im Allgemeinen, dass ich jedes Geschehen, jedes Urteil, jede Aussage über die objektiven Sachverhalte (über die Wirklichkeit als vorhandene Umwelt zum Beispiel) bezweifelt werden kann.

So wie Descartes mit dem Zweifel an der sinnlichen Welt begonnen hat, beginnt Husserl mit dem Zweifel an der These der natürlichen Einstellung, in welcher die Existenz dieser sinnlichen Welt postuliert ist. Der Zweifel Descartes bedeutete, dass indem ich an allem zweifele, etwas finde, was ich nicht bezweifeln kann. Damit gewinnt er die Apodiktizität des *ego cogito*.²¹ Husserl seinerseits meint, dass die These der natürlichen Einstellung, die so grundlegend zu sein scheint, dieser Methode des Zweifels auch unterworfen werden muss. Man kann sagen, dass Husserl diese so selbstverständlich erscheinende natürliche These darauf prüft, inwieweit diese der apodiktische Ausgangspunkt für die Entwicklung der apodiktischen phänomenologischen Wissenschaft sein kann. Wie bei Descartes hat die natürliche These auch diese Prüfung nicht bestanden.²²

Wohl aber übernimmt Husserl die Zweifelmethode Descartes‘ nicht ohne Vorbehalt. Das Besondere in dieser Methode besteht für Husserl darin, dass die bezweifelte These oder der bezweifelte Sachverhalt nicht negiert oder verleugnet, sondern bloß außer Aktion gesetzt bzw. ausgeschaltet werden. Dieses Außer-Aktion-Setzen wird auch als ‚Einklammerung‘ und in logischer Hinsicht als ‚Urteilsenthaltung‘ bezeichnet. Im konkreten Sinn der Anwendung der Zweifelmethode auf die These der natürlichen Einstellung ist diese bezweifelte These eine ‚eingeklammerte These‘²³:

Wir können auch sagen: Die These ist Erlebnis, wir machen von ihr aber ‚keinen Gebrauch‘ [...]²⁴

Aus der Zweifelmethode Descartes hebt Husserl dieses Phänomen der ‚Einklammerung‘ hervor, welches er auch mit dem Terminus ‚Epoché‘ bezeichnet. Die Epoché in Bezug auf die These der natürlichen Einstellung zu vollziehen bedeutet für Husserl

²¹ Hierzu Perler 1998, S. 147.

²² *Methode*, S. 207.

²³ *Ideen I*, S. 64.

²⁴ Ebd., S. 63.

gleichzeitig den Umsturz dieser letzten und die Einklammerung der ganzen in dieser These postulierten Welt. Das heißt, dass die ganze Wirklichkeit außer Aktion gesetzt werden muss. Die Einklammerung der Welt hat das Faktum zur Folge, dass die verschiedenen auf diese Welt bezogenen Wissenschaften auch ausgeschaltet werden müssen. Deswegen haben wir es in der phänomenologischen Forschung mit einer Sphäre zu tun, in welcher es keinen Platz für und keinen Verweis auf die da vorhandene Welt mit auf ihr bezogenen Wissenschaften nach dem methodischen Verfahren der Einklammerung gibt. Aber was bleibt dann übrig?

Husserl gibt folgende Antwort: Nach der Ausschaltung der Welt bleibt nur eine Realität, und zwar die des ‚reinen‘ Bewusstseins mit all ihren Erlebnissen. Unter dem reinen Bewusstsein versteht Husserl das transzendente Bewusstsein und nennt deswegen die Epoché, die das Feld des transzendentalen Bewusstseins freigelegt hat, die transzendente Epoché²⁵. Der Grund für die Einklammerung der Theses der natürlichen Einstellung besteht darin, dass diese ‚zufällig‘ im Vergleich zu der Theses meines reinen Ich als Zentrum meines Bewusstseinslebens ist.²⁶ Husserl versteht das Bewusstsein selbst ganz im cartesischen Sinn und bezeichnet es als das Cogito oder ‚ich denke‘. Aber jedes Cogito hat eigene Cogitationes, welche die Erlebnisse des Bewusstseins bilden. Das Bewusstsein schließt alle seine Erlebnisse ein²⁷. Und die Gesamtheit dieser Erlebnisse bildet es einen ‚Erlebnisstrom‘²⁸, in welchem die Erlebnisse des Bewusstseins *immanent* in einem ‚unendlichen Horizont‘ der möglichen Erlebnisse des transzendentalen Bewusstseins befindlich sind. Diese Begriffe ‚transzendentes Bewusstsein‘, ‚transzendente Epoché‘, ‚immanenter Horizont‘ bilden den Kern der Phänomenologie Husserls.

In *CM*, wie wir bald sehen, verschiebt Husserl die Akzente, indem er einen Weg zur rein subjektiven Philosophie zu bahnen versucht. In dieser Arbeit verwendet Husserl den Begriff ‚Epoché‘ in doppeltem Sinn. Erstens gewinnt der Phänomenologe durch das Vollziehen der transzendentalen Reduktion die Sphäre des selbst Eigenen der reinen Erlebnisse ganz im Sinn von *Ideen I* des Bewusstseins, und zweitens ist das Ei-

²⁵ Ebd., S. 68 f.

²⁶ Ebd., S. 98.

²⁷ Ebd., S. 67.

²⁸ Ebd., S. 70.

gene durch das Erreichen der reinen Struktur des transzendentalen Ego bezeichnet. Es geht hier schon nicht mehr nur um das reine Bewusstseinsleben als solches, sondern um den ‚Bewohner‘ des Bewusstseins, das transzendente Ich selbst. „Die *époque* ist, so kann auch gesagt werden, die radikale und universale Methode, wodurch ich mich als rein fasse und mit dem eigenen reinen Bewusstseinsleben, in dem und durch das die gesamte objektive Welt für mich ist, und so, wie sie eben für mich ist.“²⁹

Allgemein gesagt besteht die Hauptaufgabe der phänomenologischen Reduktion darin, die „Blickwendung auf das transzendental reine Bewußtsein überhaupt zu ermöglichen“³⁰. Diese Methode der Einklammerung bedeutet, dass die Schichten der Realität, die dem Erlebnisstrom gegenübergestellt sind, außer Aktion gesetzt werden müssen. Dabei soll entschieden werden, ob es gerechtfertigt ist, dass eine bestimmte Schicht der Bewusstseinslebnisse eingeklammert werden muss oder nicht. Das nötigt Husserl dazu, die Beschreibung des Reduktionsvorganges allmählich Schritt für Schritt deskriptiv zu machen. Betrachten wir das genauer.

Die natürliche Einstellung als Korrelat des natürlichen Lebens ist eingeklammert. Statt dieser haben wir nur mit dem transzendentalen Bewusstseinsleben, eigentlich gesagt, mit den Erlebnissen dieses Bewusstseins zu tun. All die Erlebnisse (*cogitationes*) sind die Erlebnisse im Inneren der Bewusstseinsphäre. Sie sind auch die Erlebnisse des Ego oder des transzendentalen Ich, von der apodiktischen Formel Descartes‘ *ego cogito* ausgehend. Aber was ist das für eine Instanz, das Ego (oder auch das transzendente Ich) selbst? Muss dieses auch unter die Reduktion fallen, und falls nicht, wo im Bewusstsein befindet es sich? Anders gesagt, ist die Frage zu beantworten, ob das Ich zu dem Feld des Phänomenologischen, der immanenten Sphäre des reinen Bewusstseins, gehört oder nicht.

Das Thema des transzendentalen Ichs ist für die Phänomenologie Husserls von besonderer Tragweite.³¹ Wenn seine Phänomenologie als der egologische Ansatz charakterisiert wird³², ist damit gemeint, dass das transzendente Ich im Zentrum seiner

²⁹ *CM*, S. 60.

³⁰ *Ideen I*, S. 122.

³¹ Ausführlicher zum Problem des Ich in der Phänomenologie Husserls Marbach 1974.

³² Hierzu Kozlowski 1991, S. 5.